

Audio-Serie „Lebendige Bibel – Lebendiger Glaube“

Thema: „Jesus im Johannesevangelium – 7 Lebenszeichen“

Autor: Daniel Schulte

ab 17. August 2020

Woche 7: Das siebte Lebenszeichen (Kapitel 11)

„Das Beste kommt zum Schluss“ – das ultimative Lebenszeichen!

Montag

Mit dem siebten und letzten Zeichenwunder bei Johannes werden wir in dieser Woche mitgenommen nach Betanien – einem kleinen Ort nur wenige Kilometer südöstlich von Jerusalem. Die Bedeutung der Ortsbezeichnung lässt aufhorchen: „Armenhaus“. Offenbar lebten hier nicht die Reichen und Schönen, sondern die einfachen und bedürftigen Menschen. Genau der Ort, zu dem es Jesus hinzieht und so wundert es nicht, dass hier eine Familie wohnte, mit der ihn eine besondere Nähe verband: Lazarus und seine beiden Schwestern Maria und Marta. Die Geschichte in Johannes 11 beginnt mit einem Hilferuf aus diesem Ort der Armen und Bedürftigen – und zwar eben von diesen drei Geschwistern. Denn Lazarus liegt sterbenskrank daheim und die Schwestern wissen sich nicht anders zu helfen, als einen SOS-Ruf an Jesus abzusetzen mit folgendem Wortlaut: „Herr, siehe, der den du liebst, liegt krank!“

Da die beiden Schwestern offenbar unverheiratet waren, bangen sie nicht nur um das Leben ihres geliebten Bruders, sondern auch um ihre existentielle Versorgung, die sich in ihrer Kultur weitgehend an den Männern der Familie festmachte – in diesem Fall also an ihrem Bruder. Große Not also bei dieser armen Familie – und schnellste Hilfe war geboten.

Und so riefen sie nach Jesus!

Ganz abgesehen davon, dass sie sich wahrscheinlich keinen Arzt leisten konnten, dürften sie sich von Jesus sowieso die beste Hilfe erwartet haben. Nicht nur aufgrund ihrer Freundschaft, sondern auch weil ihnen sehr bewusst war, was man durch die bisherigen 6 Zeichenwunder bereits über ihn erfahren hatte: wer Wasser zu Wein verwandeln und Essen beliebig vermehren konnte, der war im Armenhaus jederzeit willkommen. Und wer einen kranken Jungen aus der Distanz heilen, einen Gelähmten nach 38 Jahren wieder laufen lassen und einen Blindgeborenen sehen lassen kann, der würde auch wissen, seinem kranken Freund Lazarus zu helfen. Wer auf den unruhigen Wellen des Sees spazieren gehen und den Sturm stillen konnte, der würde auch ihre sorgenvolle Unruhe in Frieden verwandeln können.

Sie legen große Hoffnungen in Jesus und trauen ihm viel zu!

Damit werden sie für uns zu Vorbildern und machen uns Mut, selber in den Nöten und Ängsten unseres Lebens mit Jesus zu rechnen!

Zurück zu Johannes Kapitel 11 – wie reagiert Jesus?

Zunächst sehr vielversprechend. Denn als er ihre Nachricht hört, macht er ein ähnliches Statement wie schon kurz vor der Heilung des Blindgeborenen beim sechsten Zeichenwunder in Johannes 9. Er sagt „Diese Krankheit ist nicht zum Tode sondern zur Verherrlichung Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde!“

Eine starke und hoffnungsvolle Aussage, die viel erwarten lässt.

Diese Krankheit würde nicht zum Tode sein – was die Zuhörer zunächst vermuten lassen dürfte, dass es nicht so schlimm um Lazarus stand. Möglicherweise machten sich die Schwestern nur etwas übertriebene Sorge.

Aber würden sie dann nach Jesus rufen – wo sie doch wussten, dass er sich gut überlegen musste, ob er in die Nähe von Jerusalem kommen sollte, da sich die allgemeine Stimmung sehr zu seinen Ungunsten entwickelt hatte und ihm in dieser Gegend echte Gefahr drohte?

Nein, allzu harmlos konnte es um Lazarus nicht stehen.

Und dennoch würde seine Krankheit nicht zum Tode sein – was meinte Jesus?

Wo doch letztlich jede Krankheit in gewisser Weise Ausdruck der Sterblichkeit des Menschen ist oder anders gesagt, wo doch die Kraft des Todes schon durch jede Form der Krankheiten weit ins Leben hineinwirkt.

Die einzige Option, die für seine Zuhörer blieb, war mit einem Heilungswunder zu rechnen – so wie schon bei der Heilung des Blindgeborenen. Denn dort hatte Jesus ja auch gesagt, dass dessen Krankheit dazu dienen sollte, Gott zu verherrlichen und zu zeigen, wer Jesus ist.

Für alle also, die mit Jesus vertraut waren, klang dies sehr verheißungsvoll.

Jesus würde Lazarus heilen und dadurch zeigen, wozu er fähig ist – nämlich den Tod in die Schranken zu weisen bzw. ihn zu verhindern!

Wir dürfen also gespannt sein auf den weiteren Verlauf der Geschichte – aber wir sollten uns auch wappnen für die Tatsache, dass Jesus immer wieder gut ist für Überraschungen...

In dem Sinne einen erwartungsvollen Start in diese Woche!

Dienstag

Ja, Jesus ist gut für Überraschungen – er handelt mitunter anders, als wir es erwarten. Denn er weiß besser als wir, was es braucht und vor allem will er, dass wir lernen, besser und größer von ihm zu denken! Mehr noch: Jesus will uns zeigen, dass er jegliches Vorstellungsvermögen sprengt und dass es nichts gibt zwischen Himmel und Erde, das ihn je beschränken kann!

Hatte er bei der Heilung des Blindgeborenen mit seiner ungewöhnlichen Methodik überrascht, kommt es diesmal umso dicker: Jesus hört zwar den dringenden Hilferuf seiner geliebten Freunde aus dem Armenhaus, aber er lässt sie warten. Mehr noch: Er wartet lange genug, um sicher zu gehen, dass sein Freund Lazarus gestorben sein würde, bis er selbst in Betanien ankam.

Jesus überrascht nicht nur, indem er anders handelt als wir erwarten, sondern auch indem er unsere Erwartungen schlichtweg enttäuscht. Jesus heilt nicht, er hilft nicht – sehr zur Enttäuschung seiner Freunde, wie wir im weiteren Verlauf der Geschichte erfahren.

Und dennoch will Johannes sichergehen, dass wir an der Liebe Jesu nicht zweifeln. Deshalb fügt er ausdrücklich hinzu, dass Jesus sowohl Lazarus als auch seine Schwestern herzlich liebte. Indem er sie warten ließ und enttäuschte, liebte er sie nicht weniger. Ganz im Gegenteil – wir werden sehen, dass er ihre Hoffnungen zugunsten von etwas viel Besserem und viel Größerem enttäuschte.

Denn nicht umsonst ist dies das siebte Zeichenwunder, von dem Johannes uns berichtet. Als Zahl der Vollkommenheit birgt die Sieben etwas Ultimatives in sich. Mit diesem Wunder wird Jesus ultimativ zeigen, wer er ist und wozu er in seiner Liebe fähig ist.

Ja, manchmal muss uns Jesus auch enttäuschen, weil er es besser weiß. Und weil er will, dass wir ihn besser kennenlernen!

Da unser Glaube an dem Jesus hängt, an den wir glauben, gilt es, diesen Jesus umso besser zu kennen. Je größer unser Jesus, desto größer unser Glaube. Je stärker unser Jesus, desto stärker unser Glaube!

Wie groß und wie stark ist der Jesus, an den wir glauben?

Und wie oft schränken wir Jesus ein, indem wir fast alles von ihm erwarten, aber eben nur fast. Wie oft ziehen wir das Gute dem Besseren vor und vergessen, dass das Gute oftmals der größte Feind des Besten ist!

Ja Heilung ist gut und möglich – aber das, was diese Geschichte an Botschaft mit sich bringt ist ultimativ besser und größer. Denn Jesus wird zeigen, dass er das

ultimativ Unmögliche tun kann: Nicht nur den Tod verhindern, sondern den Tod überwinden und jemanden von den Toten zurückbringen!

Ja, diese Krankheit des Lazarus ist nicht zum Tod – obwohl sie zunächst durchs Sterben führen wird – ultimativ aber wird ihn nichts im Tode halten können, wenn Jesus ins Spiel kommt! Jesus wird ihn von den Toten auferwecken!

Mit diesem 7 Zeichenwunder führt Johannes uns nun zum Höhepunkt von all dem, was es über Jesus zu wissen gibt. Ich will uns an dieser Stelle in Erinnerung rufen, wie Johannes uns in Kapitel 20,30-31 die Absicht seines Evangeliums zusammengefasst hat: *„Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist (also der Messias), der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen!“*

Durch den Glauben an Jesus Leben haben – darum geht es!

Und zwar ein unbegrenztes Leben. Ein Leben, das sich nicht einmal vom Sterben einschränken lässt!

Ja, mit diesem siebten und letzten Zeichen will Johannes uns ultimativ zeigen:

Das Beste kommt zum Schluss! Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Da wo wir uns am Ende wähnen, da geht's erst richtig los!

Unser Jesus verdient einen Glauben, der vor dem Sterben keinen Halt macht.

Deshalb verbindet sich mit diesem siebten Zeichenwunder in Johannes 11 auch ein weiteres der sieben Ich-Bin-Worte, bei dem wir für heute münden dürfen. Wir hören, wie Jesus in den Versen 25-26 zu Marta sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“

Mittwoch

Über Jesus können wir nie groß und nie stark genug denken.

Er kann nicht nur von Krankheiten heilen, sondern auch vom Tod kurieren!

Seinem Leben sind keine Grenzen gesetzt – und damit auch nicht dem Vertrauen, das er verdient! Die gute Nachricht ist, dass wir durch den Glauben an seinem Leben Anteil erhalten – einem Leben, das vor dem Sterben keinen Halt macht!

Wunderbar!

Und dennoch macht die Geschichte vom siebten Zeichenwunder in Johannes 11 sehr deutlich, dass Jesus um die Not dieser Welt weiß und sich dieser nicht entzieht. Ganz im Gegenteil - er kommt zwar spät, aber spätestens pünktlich. Auf jeden Fall aber kommt er nach Betanien, dorthin, wo die Armen wohnen.

Er weiß sich bei den Bedürftigen dieser Welt zuhause – so wie bei Lazarus und seinen beiden Schwestern Maria und Marta!

Jesus weiß, was ihn hier erwartet – nachdem Lazarus inzwischen verstorben war – und mit ihm die Hoffnung, dass Jesus noch helfen könne...

Ihn erwartet ein trauriges Bild – aber Jesus entzieht sich nicht dem Schmerz.

Er tritt vielmehr mitten hinein und macht sich eins damit. In Johannes 11,35 finden wir eine sehr kurze aber außerordentlich vielsagende und berührende Aussage: „Und Jesus weinte“. Im Angesicht der Trauer um ihn herum hält er seine Tränen nicht zurück. Nach orientalischer Art hatte sich die halbe Stadt bei den trauernden Schwestern eingefunden, um sich mit ihnen zu solidarisieren. Man trug Trauerkleider und sang schwermütige Lieder, die dem Schmerz Ausdruck verliehen.

Und Jesus solidarisiert sich ebenso – die Umstehenden sehen seine Tränen und verstehen, wie sehr er Lazarus und seine Schwestern liebte.

Was sie in diesem Augenblick jedoch nicht ahnten war, wie weit er in seiner Liebe und Solidarität tatsächlich gehen würde. Aber bald schon würden sie es verstehen.

Denn diese Geschichte finden wir nicht ohne Grund unmittelbar vor den Berichten seiner eigenen Verurteilung und Hinrichtung. Mit diesem siebten Zeichenwunder spitzt sich alles ultimativ zu – seine Mission erreicht ihren Höhepunkt.

Ja, seine Mission war es, der Menschheit Heil zu bringen – eine Lösung für die Not und Schuld der Welt – er würde den Tod als den ultimativen Feind des Lebens ein für alle Mal besiegen!

Aber der Weg dahin würde ihn zunächst ans Kreuz führen. Hier würde er sich entgütig mit der Not dieser Welt solidarisieren. Hier würde er sich eins machen mit der Schuld und Sterblichkeit des Menschen. Auch hinter ihm würde sich das Grab schließen.

Johannes lässt uns deshalb verstehen, dass Jesus nicht nur nach Betanien kommt, sondern damit auch ins nahegelegene Jerusalem, wo das diesjährige Passafest unmittelbar bevorstand.

Seine Mission geht ihrem Höhepunkt entgegen, der Konflikt mit den religiösen und politischen Führern eskaliert endgültig und innerhalb der nächsten Tage wird er getötet werden – sozusagen als das „Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“, wie Johannes der Täufer bereits in Kapitel eins gesagt hatte, als er Jesus seinen Jüngern vorstellte.

Deshalb mündet diese Wundergeschichte in Kapitel 11 dann auch ab Vers 46 beim Entschluss des jüdischen Hohen Rates, Jesus zu töten. Und bei dem markanten Statement des Hohenpriesters: „Besser ist, es stirbt einer für das Volk, als dass das Volk umkommt“!

Johannes merkt an, dass der Hohepriester damit ein wahrhaft prophetisches Wort sagte, wohl mehr als er es ahnte. Denn Jesus würde tatsächlich stellvertretend für alle Menschen am Kreuz sterben, um die Menschheit vor ihrem Untergang zu bewahren.

Alles läuft also auf das Sterben Jesu zu.

Und so wie Jesus hier Tränen der Solidarität mit der Trauer um sich herum vergießt, so werden bald schon Trauertränen um ihn vergossen werden.

Aber diese Tränen der Trauer werden in Freudentränen verwandelt werden, denn der Tod wird nicht das letzte Wort haben.

Wie wir morgen weiter sehen werden...

Donnerstag

Jesus war zu spät gekommen – und das mit voller Absicht.

Lazarus war tot und seine Schwestern verzweifelt.

Kein Wunder – Jesus hatte sie enttäuscht.

Erstmalig offenbar – aber sie verstanden die Welt nicht mehr.

Jesus aber kam aus seiner Perspektive absolut rechtzeitig – denn auch wenn er uns mitunter warten lässt, fahren Gottes Züge immer spätestens pünktlich.

In Gottes Plan war es offenbar notwendig gewesen, dass Lazarus stirbt – denn nur im Angesicht der furchtbaren Tragödie des Todes wird wirklich deutlich, wie unfassbar groß und bedeutsam das ist, was Jesus bringt! Ja, die größten Schätze des Lebens werden nur durchs Leiden hindurch entdeckt und gehoben!

Bei seiner Ankunft in Betanien und seiner ersten Begegnung mit Marta macht Jesus deutlich, was er mit seinem Besuch beabsichtigt – er sagt ihr, dass sich an ihm selbst ewiges Leben und wahre Auferstehungshoffnung festmacht.

Marta hört nur halb hin und reagiert halb abwesend – allerdings bekennt auch sie sich zu ihrer Auferstehungshoffnung, ganz wie die meisten anderen Juden ihrer Zeit. Man glaubte an eine leibliche Auferstehung im zukünftigen Friedensreich des Messias.

Aber was bitte sollte das jetzt bringen? Lazarus war jetzt tot und man würde ihn hier und jetzt schmerzlich vermissen. Wieso redete Jesus nun von ferner Zukunft?

Jesus aber wirbt nochmal um ihre Aufmerksamkeit und macht ihr klar, dass er sie nicht auf eine ferne Zukunft verträsten will, sondern dass sich ewiges Leben und die Kraft der Auferstehung an ihm selber festmacht und somit mit ihm bereits im heute, hier und jetzt Realität sein kann.

Ich sehe, wie er ihr bewusst in die Augen schaut und ihr sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt... Marta, glaubst du das?“

Und dann ihre wunderbare Antwort, als hätte Jesus in ihr etwas wachgerufen: „Ja Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist!“

Wie ein Echo auf das Motto des Johannesevangeliums in Kapitel 20,31 – sie bekennt sich zu genau dem Glauben, den Johannes bei uns wecken möchte. Einen Glauben an Jesus als den Messias und als Gottes Sohn – einen Glauben, durch den wir an dem Leben Jesu Anteil bekommen!

Und so wird alles Weitere in dieser Geschichte nur zu einer Bestätigung dessen, was in diesem Zwiegespräch zwischen Jesus und Marta ausgesprochen wurde.

Wir sehen zunächst, dass Jesus ungemein heftig auf die Geschehnisse reagiert. Nicht nur, dass er Tränen vergisst. Johannes verwendet sehr starke Worte um zu beschreiben, dass Jesus im Angesicht der Trauer und des Todes regelrecht zornig wird. Es packt ihn zutiefst und man fragt sich, was um alles in der Welt löst diesen tiefen Ärger bei ihm aus?

Das Ausmaß seines Zornes lässt vermuten, dass es Jesus um das Gesamtpaket der Not geht, die ihm hier vor Augen geführt wird. Nicht nur der Unglaube der Trauergemeinschaft, die ihm offenbar nicht zutraut, Lazarus aufzuerwecken. Nein, es muss auch die Realität des Todes an sich sein, die ihn hier wütend macht. Die Tatsache, dass diese Welt derart der Macht des Todes und des Teufels ausgeliefert ist. Er sieht schon, wie sich der Hass gegen ihn konzentrierte und sich in Kürze mit voller Vehemenz gegen ihn entleeren würde. All das löst in Jesus eine tiefe, heilige Wut aus – in der sich aber auch schon die gewaltige Kraft seiner eigenen Absicht zeigt, dieser Not ein für alle Mal ein Ende zu bereiten!

Ja, diese Welt sollte ihn kennenlernen. Teufel, Tod und Trauer würden endlich ihren Meister finden und weichen müssen. Man würde sehen, warum er allen Glauben verdient und jeden Kleinglauben beschämt.

Nun würde sich ultimativ die Herrlichkeit Gottes zeigen. Herrlichkeit als Ausdruck der allmächtigen Gegenwart Gottes.

Jesus würde zeigen, dass er zwar spät gekommen war, aber nicht zu spät. Denn für ihn gibt es kein zu spät, weil es für ihn auch kein zu schwer und kein zu groß gibt!

Wer nicht an die ultimativen Wunder glaubt, der hat die Rechnung ohne Jesus gemacht!

So werden wir morgen zum Abschluss der Woche und dieser Serie sehen!

Freitag

Nachdem, wie wir gestern gemündet sind, ist die Erwartung an den heutigen Abschluss dieser Geschichte in Johannes 11 verständlicherweise groß.

Wir haben viel versprochen – und Johannes will das so. Denn mit diesem siebten Zeichenwunder will er, dass wir die ultimative Dimension Jesu erkennen.

Und so setzen wir fort bei dieser Vehemenz, mit der Jesus gerade noch reagierte im Blick auf seinen größten Feind – den Tod und seinen Verursacher! Und wir knüpfen an bei der Vehemenz der Entschlossenheit, mit der Jesus sich in Johannes 11 Vers 38 nun auf den Weg zur Grabhöhle des verstorbenen Lazarus macht – mit voller Absicht, sich dem Tod und der Not der Welt entgegenzustellen – was er ultimativ durch Kreuz und Auferstehung tun würde, hier aber schon am Beispiel von Lazarus bezeugen will.

Hören wir uns hinein in den Bericht des Johannes.

In voller Entschlossenheit geht Jesus also zum Grab, verliert keine Zeit und verlangt, dass man dieses öffnet.

Die umstehenden Menschen schweigen schockiert, aber Marta meldet sich zu Wort – und mit ihr auch wieder der Unglaube: „Herr, er stinkt schon – denn er liegt seit vier Tagen.“

Aus menschlicher Sicht völlig verständlich. Denn mit Eintritt der Verwesung darf ein Leichnam als endgültig verloren gelten.

Aus jüdischer Sicht kam hinzu, dass man glaubte, dass die Lebensgeister eines Verstorbenen sich spätestens am dritten Tag endgültig verabschiedeten. Bis dahin gäbe es eventuell Hoffnung auf Wiederbelebung – aber am vierten Tag war nichts mehr zu holen! Der Zug war abgefahren...

Natürlich wusste Jesus das und hatte offenbar auch so kalkuliert. Denn er wollte sichergehen, dass sich das bevorstehende Wunder auf keinen Fall irgendwie noch menschlich erklären ließe.

Und so antwortet Jesus der Marta: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“

Und da er sich nicht aufhalten ließ, hob man nun tatsächlich den Stein vom Grab weg und wartete gespannt, was jetzt geschehen würde.

Und ja – Jesus wird in wenigen Augenblicken sagen: Lazarus, komm heraus. Aber zuvor hören wir ihn beten. Was eine tiefe Bedeutung hat. Denn Jesus hatte immer gesagt, dass er sich in allem ganz von seinem himmlischen Vater abhängig wusste. Er selber lebte das Vertrauen, das er in uns wecken möchte. So wie er ganz im Einklang mit Gott lebte, so auch wir.

Jesus macht es uns vor und betet wie folgt: „Vater ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich weiß, dass du mich allezeit hörst; aber um des Volkes willen, das umhersteht, sage ich es, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast“

Jesus nimmt im Glauben dankbar in Anspruch, dass sein Gebet bereits erhört ist – ein unfassbarer Ausdruck seiner ungetrübten Einheit mit seinem himmlischen Vater. Und ein klares Statement über die Absicht dessen, worum es hier geht: nämlich um die Bestätigung seiner eigenen Gottheit und Mission.

Und so ruft Jesus laut: „Lazarus, komm heraus.“

Und Johannes berichtet, als ob es das selbstverständlichste der Welt wäre: „Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Gesicht war verhüllt mit einem Schweißtuch.“

Unglaublich, aber wahr!

Jesus lässt seine Taten sprechen und diese beweisen, dass seine Worte stimmten. Er hatte die Wahrheit gesagt – über sich selbst! An ihm macht sich wirklich die Auferstehung und das Leben fest. Wer Jesus hat, der hat das Leben – ein Leben, das sich selbst vom Tod nicht halten lässt!

Dementsprechend schließt Johannes mit der Beobachtung ab, dass viele der Juden, die das miterlebten, überwältigt waren und nicht anders konnten, als Jesus zu glauben!

Genau da will Johannes auch seine Leser hinführen. Das heißt auch uns! Denn darum geht's: diesem Jesus das Unmögliche zutrauen und im Vertrauen auf ihn erleben, dass er uns an seinem grenzenlosen Leben teilhaben lässt.

Nach diesen 7 Zeichen sollten wir verstanden haben, dass dieser Jesus tatsächlich der ist, den wir alle nötig haben – für alle Belange unseres Lebens. Und dass es unsere Würde ist, diesen Jesus zu kennen und zu brauchen!

Was immer wir betrauern oder brauchen – Johannes hat gezeigt, dass diesem Jesus nichts zu groß und nichts zu klein ist!

Auch wenn wir ihn mitunter nicht verstehen, er uns warten lässt oder gar enttäuscht – Jesus macht keine Fehler, er liebt uns und weiß, was das Beste ist für uns! Jesu verdient all unser Vertrauen, für Zeit und Ewigkeit!

In dem Sinne wünsche ich, dass wir dranbleiben – an Jesus natürlich, aber auch an Johannes und an seinem Evangelium – da lassen sich noch viele Schätze entdecken.

Außerdem lade ich ein, dranzubleiben an diesen Audios, die weiter im vierzehntägigen Rhythmus erscheinen werden. Nicht zu Johannes, aber zu vielen anderen Texten der Bibel.